

## Übersetzen als wichtiger und vernachlässigter Teilbereich der angewandten Linguistik

Katrin ZÜGER

### Abstract

In this article I shall deal with an area of applied linguistics which is usually absent in the minds of people although it plays an important role in scientific and everyday life: translation. I further want to demonstrate a way of bridging the often deplored gap between theory and practice. I shall start off from empirical data, i.e. from existing translations, comparing two German source texts with their French translations, thereby restricting myself to two special phenomena: nominal compounds in the first text and discourse particles ("Modalpartikeln") in the second. The analysis is based on the following two texts: Peter HANDKE's *Der kurze Brief zum langen Abschied* / *La courte lettre pour un long adieu* (translation by Georges-Arthur GOLDSCHMIDT) and Franz KAFKA's *Der Prozess* / *Le Procès* (translation by Bernard LORTHOLARY).

Die nachfolgenden Ausführungen gelten einem Bereich angewandter Linguistik, der normalerweise nicht gerade im Zentrum des Interesses von Wissenschaft und Allgemeinheit steht, der aber im täglichen wie im gelehrten Leben eine so bedeutende Rolle spielt, dass es ihm gebührt, etwas dem Schattendasein entrissen und ins rechte Licht gerückt zu werden: Ich spreche vom Übersetzen.

Was es mit diesem Schattendasein auf sich hat, formulierte Mary SNELL-HORNBY 1986 folgendermassen :

Auch im Jahrhundert der Übersetzens besteht eine allgemeine  
Ahnungslosigkeit über das Wesen des Übersetzens.<sup>1</sup>

Aber nicht nur das: Das übersetzerische Handwerk, sei es das literarische oder das "weltliche", ist im allgemeinen im Bewusstsein der Menschen, auch jener, die es eigentlich besser wissen müssten, wenig verankert; es ist sozusagen inexistent, allenfalls eine Randerscheinung, ein notwendiges Übel o.ä. Verlage preisen ihre Bücher an, ohne darauf hinzuweisen, dass es sich um Übersetzungen handelt. Übersetzte Bücher werden gelesen, als seien es Originale, Rezensionen erfolgen aufgrund von Übersetzungen ohne Vergleich mit dem Original, und die Qualität der Übersetzung wird allenfalls lapidar in wenigen Sätzen abgehandelt, etwa so :

<sup>1</sup> SNELL-HORNBY, Mary (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*, Tübingen 1986 (Francke), S. 10

Peter Handke verdanken wir die Übersetzung. Sie ist manchmal ungenau, manchmal falsch. Aber sie entspricht dieser modernen, tiefen und schönen Odyssee im Zeitmass, in der Stimmung.<sup>2</sup>

Als aufmerksame Leserin, als interessierter Leser fragt man sich unweigerlich, was denn da falsch und was ungenau ist und worauf denn die weitere Beurteilung basiert.

Und ein Beispiel neueren Datums, bei dem die ganze Vielfalt und Komplexität einer literarischen Übersetzung hinter einem nichtssagenden Satz, ja einem einzigen Wort vollständig verschwindet :

Silvia RONELT hat die lyrisch anmutende Prosa, die sich in unterschiedlich langen oder kurzen Sequenzen ohne Interpunktion schlangenhaft durchs Buch windet, überaus stimmig übertragen.<sup>3</sup>

Oder :

Es (das besprochene Buch; K.Z.) erscheint jetzt auf deutsch in einer sehr guten, verlässlichen und flüssigen Übersetzung.<sup>4</sup>

Eine etwas umfassendere, wenn auch nicht viel aufschlussreichere Würdigung konnte man in der Besprechung des Romans *Willkommen in Wellville* von T. CORAGHESSAN BOYLE lesen<sup>5</sup> :

Was auf amerikanisch in einer leichtfüssig-musikalischen, witzigen, oft derben Sprache präsentiert wird, kommt in der Übersetzung bisweilen schwerfällig daher. So wird das Auftreten des Doktors mehrmals als "heiligmässig" beschrieben, oder aus dem englischen "a school of fish", einem Fischschwarm, wird eine Fischschule. Beeilte sich der Verlag etwa mit der Veröffentlichung, um von der noch nicht verblassten Erinnerung an BOYLES Vorjahreserfolg "Der Samurai von Savannah" zu profitieren? ...

Was genau die Schwerfälligkeit ausmacht, wird nicht erläutert. Das angeführte Beispiel ist - aus dem Zusammenhang gerissen - wenig aussagekräftig, und zudem fehlt die englische Entsprechung. Dass es sich bei der "school of fish" möglicherweise, oder ziemlich gewiss, um "a shoal of fish", eben einen Fischschwarm, und somit um einen Druckfehler handelt,

<sup>2</sup> Rezension von Walker PERCYs Roman *Der Idiot des Südens* in der NZZ vom 28. Juni 1985.

<sup>3</sup> Rezension von *Das Haar der Berenike* von Claude SIMON im Tages-Anzeiger vom 24. Mai 1994

<sup>4</sup> Rezension von *Lügen in Zeiten des Krieges* von Louis BEGLEY in *Die Zeit* vom 7. Oktober 1994

<sup>5</sup> Tages-Anzeiger vom 12. Oktober 1993

dürfte nur der englischkundigen Leserin, dem englischkundigen Leser einleuchten.

Die Liste könnte beliebig verlängert werden, vorbildliche Ausnahmen bestätigen dabei leider nur die Regel.

Vor kurzem rückten zwei Ereignisse das literarische Übersetzen ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit: im Jahre 1993 der - reichlich polemisch ausgefochtene - Streit um die deutsche Ausgabe von Lawrence NORFOLKs Roman *Lemprière's Wörterbuch*, der schon in der Übersetzung des Titels angelegt war<sup>6</sup>; im Jahre 1994 dann die Neuübersetzung von DOSTOJEWSKIs *Schuld und Sühne* bzw. jetzt eben *Verbrechen und Strafe* durch Svetlana GEIER. Da war plötzlich allerorten, in Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehdiskussionen usw. die Rede vom Übersetzen, von Übersetzungsproblemen, von konkreten Übersetzungsvergleichen usw., und man bekam eine Ahnung davon, wie die publizistische Übersetzungskritik aussehen könnte.

Etwas anders gelagert, aber nicht weniger lamentabel ist die Bewusstseinslage bezüglich des Übersetzens nichtliterarischer Texte, z.B. im Falle von Artikeln für Zeitungen und Zeitschriften, von Sach- und Fachtexten aus den verschiedensten Gebieten, bei denen der Name des Übersetzers oder der Übersetzerin oft nicht genannt wird und wo häufig überhaupt nicht darauf hingewiesen wird, dass es sich um Übersetzungen handelt. Nur selten dringt etwas von möglichen Übersetzungsproblemen in unser Bewusstsein, vielleicht dann, wenn wir die (übersetzte) Bedienungsanleitung eines neu erworbenen Geräts mühsam zu deuten versuchen und letztlich doch nur Bahnhof verstehen. Es mag einem dann kurz dämmern, dass da irgendein unfähiger Übersetzer am Werk war, man empört sich kurz darüber, schüttelt den Kopf über die Dummheit der Menschen und zerbricht sich, wenn man das Gerät dann doch irgendwie zum Funktionieren gebracht hat, nicht weiter den Kopf darüber.

### Übersetzungswissenschaft vs. praktisches Übersetzen

Eine Art vernachlässigtes Kind ist die Übersetzung aber auch in der Wissenschaft. Man weiss bis heute nicht so recht, wohin es eigentlich gehört, auch wenn in den letzten Jahren Anstrengungen unternommen wurden, ihm eine eigenständige Position zu verschaffen. Wurde z.B. früher das literarische Übersetzen der Literaturwissenschaft zugeordnet, das fachliche hingegen der

<sup>6</sup> Das Deutsche kennt ja keinen sächsischen Genitiv, eine Tatsache, die allerdings unter der Wucht des angelsächsischen Einflusses in der Sprache (und nicht nur da) allmählich in Vergessenheit zu geraten scheint.

Linguistik, ist man heute bestrebt, diese Zweiteilung aufzuheben und von blossen Gradunterschieden zwischen den beiden Bereichen zu sprechen?<sup>7</sup>

Innerhalb der Disziplin ist es die Kluft zwischen Theorie und Praxis, die immer wieder zu Besorgnis Anlass gibt. Wie soll man sich über das Übersetzen äussern? Rein theoretisch, um sich einen wissenschaftlicheren Anstrich zu geben, oder mehr aufs Praktische bezogen, weil da ja das eigentliche Übersetzen stattfindet? Tatsächlich scheint es sich hier nach wie vor um zwei verschiedene, miteinander kaum zu vereinbarende Dinge zu handeln. Vgl. z.B. Albrecht NEUBERT :

Es hat sich der beklagenswerte Zustand herausgebildet, dass Theoretiker und Praktiker verschiedene Sprachen zu sprechen scheinen.<sup>8</sup>

Und Mary SNELL-HORNBY :

Die Kritik ist (...) berechtigt, dass die Übersetzungstheorie ihre Anerkennung mit einer nur schwer überbrückbaren Distanz zu den Übersetzern "erkauft" hat.<sup>9</sup>

Übersetzungstheorien gibt es zahlreiche, befriedigend sei keine, meinen die Praktiker und Praktikerinnen, d.h. jene, welche das Übersetzen aktiv betreiben. Und weiter: Man habe bisher ohne (viel) Theorie übersetzt - und zudem gut übersetzt; man brauche also keine. So ein häufig gegen eine Translationstheorie vorgebrachter Einwand.<sup>10</sup>

Wenn man aber doch für eine solche einsteht, stellt sich die Frage, was sie denn leisten soll. Erwartet man von ihr vorgefertigte Rezepte zur direkten Umsetzung in die Praxis oder gar eine Art Lehrgang für perfektes Übersetzen, dürfte es kaum zu einer echten Annäherung kommen. Verstehen wir die Theorie aber als wissenschaftliches Instrument, mit dem auf Besonderheiten aufmerksam gemacht wird, mit dem sich vom Besonderen auf Allgemeines schliessen lässt und das in der Folge Entscheidungskriterien für das praktische Handeln, d.h. das praktische Übersetzen liefert, lässt sich einiges damit anfangen.

Ich habe mich entschlossen, mich hier weder für die Theorie noch die Praxis endgültig zu entscheiden noch das eine gegen das andere auszuspielen. Ich will keine bestehende Translationstheorie aufgreifen und auch keine neue

<sup>7</sup> vgl. SNELL-HORNBY, a.a.O.

<sup>8</sup> NEUBERT, Albrecht, *Translatorische Relativität*. In: Snell-Hornby, a.a.O., S. 86

<sup>9</sup> SNELL-HORNBY, Mary, *Übersetzungswissenschaft und Anglistik*. In: PFISTER, M. (ed.), Anglistentag 1984, Passau, Vorträge, Giessen 1985 (Hoffmann), S. 411 - 423

<sup>10</sup> VERMEER, Hans J., *Übersetzen als kultureller Transfer*. In: SNELL-HORNBY (1986), S. 30 - 53

vorstellen, sondern ein bisschen ethnomethodologisch an die Sache herangehen. Es soll um einen Versuch gehen, induktiv vom Besonderen zum Allgemeinen zu gelangen, und somit um das Wagnis der Überbrückung des Grabens zwischen Theorie und Praxis.

Das heisst konkret: Ich will von der praktischen Übersetzung bzw. *einer* praktischen Übersetzung ausgehen und schauen, was die Übersetzer und Übersetzerinnen eigentlich tun, wenn sie aus einer Sprache in eine andere übersetzen.

Die einfachste Vorstellung vom Übersetzen dürfte wohl diejenige sein, dass man einzelne Wörter, allenfalls einzelne Wendungen von einer Sprache in eine andere überträgt. So meinte z.B. eine Bekannte von mir, als ich noch tief in der Übersetzerinnenausbildung steckte, das würde ihr eigentlich auch gefallen, da könne man doch einfach hingehen und Wort für Wort übersetzen, das sei sicher ganz leicht und bequem und zudem noch interessant. Dass es dann doch nicht so leicht ist, muss seine Gründe haben. Sie führen zur Frage hin, was denn eigentlich genau übersetzt wird.

Im Geschilderten steckt die implizite Vorstellung, Übersetzen sei ein blosser Substituierungsprozess, bei dem die Elemente a1, a2, a3 etc. der Ausgangssprache durch die Elemente b1, b2, b3 etc. der Zielsprache ersetzt werden.

Das würde bedeuten, dass vom sprachlichen Zeichen, das bekanntlich aus einem inhaltlichen und einem ausdrucksseitigen Teil besteht, der erstere vom letzteren abgelöst und dem entsprechenden Laut der Zielsprache aufgepfropft wird. Das würde weiter bedeuten, dass es für jedes Wort, für jede Wendung der Ausgangssprache einen entsprechenden Ausdruck in der Zielsprache gibt und man nur nach diesem Wort oder dieser Wendung zu suchen braucht, um die richtige Lösung zu finden. Dass davon keine Rede sein kann, ist allen klar, die sich schon mit Übersetzen beschäftigt haben: Übersetzen ist mehr als nur sprachlicher Transfer, Übersetzen ist *kultureller Transfer*<sup>11</sup>. Übersetzen ist eine komplexe Handlung, bei der sprachliche, stilistische, kulturelle, situationelle, funktionale und wahrscheinlich noch zahlreiche weitere Aspekte mitzuberücksichtigen und mitzuübertragen sind.

Die Verschiedenheiten der Sprachen äussern sich auf mindestens zwei Ebenen: auf jener des Sprachsystems und auf jener der Sprachverwendung, d.h. in Normen, Gewohnheiten, Konventionen, Stilen usw. Diese Unterscheidung ist insofern von Bedeutung, als sie für die Übersetzung grundlegende Konsequenzen nach sich zieht: Im ersten Fall verfügen die

<sup>11</sup> VERMEER, Hans J., a.a.O.

Sprachen nicht über die gleichen Ausdrucksmöglichkeiten, d.h. der Übersetzer, die Übersetzerin muss sich anders behelfen. Im zweiten Fall geht es um Unterschiede in der Verwendung bzw. in der Auswahl aus an sich vorhandenem Sprachmaterial.<sup>12</sup>

Als Veranschaulichung sei auf das bekannte Beispiel von Fritz GÜTTINGER in *Die Zielsprache* verwiesen. Es geht um die Verbotstafeln im Hauptbahnhof Zürich, die einen in vier Sprachen davor warnen, die Geleise zu überschreiten :

Überschreiten der Geleise verboten

Il est interdit de traverser les voies

È vietato attraversare i binari

It is forbidden to cross the lines

Es sind dies mehr oder weniger wörtliche Übersetzungen des originalen Ausdrucks. Zur englischen Entsprechung ist nun aber zu bemerken, dass es sich zwar um eine grammatikalisch korrekte Übertragung, aber gleichzeitig um eine völlig unübliche Äusserung handelt, d.h. sie entspricht nicht dem, was man in England in dieser bestimmten Situation üblicherweise sagt. Dort würde man nämlich vielmehr sagen bzw. schreiben: *Don't cross the lines* oder einfach: *no crossing*.<sup>13</sup>

Im folgenden soll je ein Beispiel systemimmanenter und sprachgebrauchsbedingter Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Französischen erläutert werden.<sup>14</sup>

### Das Kompositum im Deutschen und Französischen

Das Deutsche hat eine Vorliebe dafür, Wörter zusammenzusetzen: insbesondere Substantive, Verben und Adjektive. Es ist dies ein offenes Programm, d.h. je nach Bedürfnis können immer neue Zusammensetzungen

<sup>12</sup> vgl. BLUMENTHAL, Peter, *Sprachvergleich Deutsch-Französisch*, Tübingen 1987 (Niemeyer, Romanistische Arbeitshefte)

<sup>13</sup> GÜTTINGER, Fritz, *Zielsprache*, Zürich 1963 (Manesse), S. 7. Am Bahnhof Zürich-Stadelhofen lauten die Verbote heute übrigens wie folgt:

Überschreiten der Geleise verboten

Défense de traverser la voie

Vietato attraversare i binari

Do not cross the railway lines

<sup>14</sup> Dabei ist zu beachten, dass es sich hier nicht um distinktive, sondern um sich zum Teil überschneidende Kategorien handelt. Dass das Französische z.B. an sich über kein Nominalkompositionsprogramm verfügt, ist zwar eine Frage des Sprachsystems, aber da für die Übersetzung eines spezifischen deutschen Kompositums oft doch verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung stehen, handelt es sich auch um eine Frage der Auswahl aus bestehendem Sprachmaterial (vgl. das folgende Kapitel).

gefunden und erfunden werden. Manche davon gehen irgendwann als lexikalisierte Ausdrücke ins Wörterbuch ein, andere bleiben bloss Augenblicksbildungen und verschwinden wieder. Das Französische kennt ein solches Kompositionsprogramm nicht bzw. nur in rudimentärer Form, sozusagen als Randerscheinung, z.B. im Bereich der Gastronomie :

l'omelette surprise

le café crème

le consommé maison

la truite meunière usw.

oder aus anderen Bereichen :

le wagon-restaurant

le mot-clé

la phrase-chliché

les bas nylon

usw.<sup>15</sup>

Die französische Nominalkomposition ist, wie gesagt, ein limitiertes Programm. Im allgemeinen lernt man bei uns in der Schule, dass einem deutschen Kompositum grundsätzlich ein analytischer Ausdruck, genauer eine "de"-Konstruktion entspricht. Beispiele :

der Triumphbogen

l'arc de triomphe

der Liebesbrief

la lettre d'amour

das Taschengeld

l'argent de poche

die Eisenbahn

le chemin de fer

usw.

Dabei wird leicht übersehen, dass es auch zahlreiche "à"-Konstruktionen gibt :

die Waschmaschine

la machine à laver

der Lippenstift

le rouge à lèvres

die Handtasche

le sac à main

das Segelschiff

le bateau à voiles

<sup>15</sup> Es scheint hier allerdings eine Ausweitung des Programms in Gang gekommen zu sein, z.B. wenn es um die Einführung oder Übernahme neuer Sachverhalte und Begriffe geht, möglicherweise unter dem Einfluss fremder Sprachen, insbesondere des Englischen:

Krankenkasse

l'assurance maladie

Altersversicherung

l'assurance vieillesse

Schwellenland

le pays seuil

Risikokapital

le capital risque

Auffallend ist dabei im Vergleich mit dem Deutschen die unterschiedliche Reihenfolge der Bestandteile: Im Deutschen wird das Determinans (Bestimmungswort) stets dem Determinatum (Grundwort) vorangestellt, während es im Französischen gerade umgekehrt ist, wobei hier der Anschluss mit oder ohne Bindestrich erfolgen kann.

Dass das jedoch nicht die ganze Wahrheit ist, soll an einem kurzen Ausschnitt aus Peter HANDKE, *Der kurze Brief zum langen Abschied*, in bezug auf die darin vorkommenden Nominalkomposita und deren Entsprechungen in der Übersetzung von Georges-Arthur GOLDSCHMIDT erläutert werden.

Die Jefferson Street ist eine stille Strasse in Providence. Sie führt um die *Geschäftsviertel* herum und mündet erst im Süden der Stadt, wo sie inzwischen Norwich Street heisst, in die *Ausfahrtsstrasse* nach New York. Hier und dort erweitert sich die Jefferson Street zu kleinen Plätzen, an denen Buchen und *Ahornbäume* stehen. An einem dieser Plätze, dem Wayland Square, liegt ein grösseres Gebäude im Stil englischer *Landhäuser*, das Hotel Wayland Manor. Als ich Ende April dort ankam, nahm der Portier zugleich mit dem Schlüssel einen Brief aus dem *Schlüsselfach* und übergab mir beides. Noch vor dem offenen Lift, in dem schon der *Liffführer* wartete, riss ich den Umschlag auf, der im übrigen kaum zugeklebt war. Der Brief war kurz und lautete: "Ich bin in New York. Bitte such mich nicht, es wäre nicht schön, mich zu finden."

So weit ich mich zurückerrinnern kann, bin ich wie geboren für Entsetzen und Erschrecken gewesen. *Holzscheite* lagen weit verstreut, still von der Sonne beschienen, draussen im Hof, nachdem ich vor den amerikanischen Bombern ins Haus getragen worden war. *Blutstropfen* leuchteten an den seitlichen *Haustorstufen*, wo an den *Wochenenden* die Hasen geschlachtet wurden. In einer Dämmerung, um so fürchterlicher, als sie noch immer nicht Nacht war, stolperte ich mit lächerlich baumelnden Armen den schon in sich zusammengesunkenen Wald entlang, aus dem nur die Flechten an den vordersten *Baumstämmen* noch herausstimmerten, rief ab und zu etwas, indem ich stehenblieb, kläglich leise vor Scham, und brüllte schliesslich aus der tiefsten Seele, als ich mich vor Entsetzen schon nicht mehr schämen konnte, in den Wald hinein nach jemandem, den ich liebte und der am Morgen in den Wald gegangen und noch nicht herausgekommen war, und wieder lagen weit verstreut im Hof, auch an den *Hausmauern* haftend, im *Sonnenschein* die flaumigen Federn geflüchteter Hühner herum.

Ich trat in den Lift hinein, und als der alte Neger dabei sagte, ich sollte auf meinen Schritt achten, stolperte ich über den ein wenig erhöhten Boden der Kabine. Der Neger schloss die *Lifttür* mit der Hand und schob noch ein Gitter davor; mit einem Hebel setzte er den Lift dann in Bewegung.

\* \* \*

La Jefferson Street est une rue tranquille de Providence. Elle contourne les *quartiers commerçants* et débouche dans le sud de la ville, devenue entre-temps Norwich Street, sur la *route d'accès* à New York. Par endroits la Jefferson Street s'élargit pour former de petites places bordées de hêtres et d'*érables*. Sur l'une de ces places, le Wayland Square, se trouve un assez grand bâtiment dans le style des *maisons de campagne* anglaises: l'hôtel Wayland Manor. Lorsque j'y arrivai fin avril, le portier prit en même temps que la clé une lettre dans le *casier* et me les tendit toutes deux. Devant la porte ouverte de l'ascenseur où le *liftier* déjà attendait, je déchirai l'enveloppe qui d'ailleurs collait à peine. La lettre était courte et disait: "Je suis à New York. Ne me cherche pas, il n'est pas souhaitable que tu me trouves."

Aussi loin que je peux me souvenir, je suis comme né pour l'épouvante et l'effroi. Il y avait des *bûches* éparpillées partout, éclairées par le soleil, dehors dans la cour, quand on m'eut emporté dans la maison au passage des bombardiers américains. Des *gouttes de sang* luisaient sur les marches de l'*entrée des maisons* où, en *fin de semaine*, on tuait les lapins. Dans une pénombre d'autant plus effrayante qu'elle n'était pas encore la nuit, je trébuchais les bras ridiculement ballants le long de la forêt déjà appesantie sur elle-même et dont on ne voyait que les barbes sur les *branches* les plus avancées; de temps à autre, je criais quelque chose en direction de la forêt, plaintivement à force de honte et hurlais enfin du fond de mon âme lorsque, à force de terreur, je ne pouvais même plus avoir honte, appelant quelqu'un que j'aimais, parti le matin dans la forêt et qui n'en était pas encore sorti, et de nouveau il y avait éparpillées partout dans la cour, accrochées jusqu'aux *murs des maisons*, au *soleil*, les plumes duveteuses de poules qui avaient pris la fuite.

J'entrai dans l'ascenseur et lorsque le vieux liftier noir me dit de faire attention à la marche, je trébuchai sur le sol un peu surélevé de la cabine. Le liftier ferma la *porte de l'ascenseur* et poussa encore une grille pardevant; avec une manette il mit l'ascenseur en mouvement.

Der Befund lässt sich wie folgt zusammenfassen :

Es gibt im Französischen offenbar grundsätzlich vier mögliche Formen der Entsprechung für ein deutsches Nominalkompositum :

1. Dem deutschen Nominalkompositum entspricht ein französisches Nominalkompositum. Dieses Verfahren kommt im vorliegenden Text nicht zur Anwendung. Das deckt sich mit der Feststellung, dass es sich hier um eine marginale Erscheinung handelt.

2. Das deutsche Kompositum wird durch eine "de"- oder "à"-Konstruktion wiedergegeben, wie sie hier im Text einige Male, allerdings nur in der "de"-Form auftritt :

3	Ausfahrtsstrasse	3	la route d'accès
6	Landhäuser	6	des maisons de campagne
15	Blutstropfen	15	des gouttes de sang
16	Haustorstufen (3teilig)	16	l'entrée des maisons (nicht wörtliche Entsprechung)
16	(an den) Wochenenden	16	(en) fin de semaine
25	Hausmauern	24	(aux) murs des maisons
29	Lifttür	28	la porte de l'ascenseur

3. Einem deutschen Nominalkompositum entspricht eine durch ein Adjektiv erweiterte Nominalphrase; dafür gibt es nur ein Beispiel im Text :

1/2	die Geschäftsviertel	1/2	les quartiers commerçants
-----	----------------------	-----	---------------------------

Diese Entsprechung ist jedoch bedeutend häufiger, als man gemeinhin annimmt. Ich nenne ein paar weitere Beispiele :

die Milchstrasse	la voie lactée
das Haustier	l'animal domestique
die Stimmbänder	les cordes vocales
die Weltausstellung	l'exposition mondiale

4. Ein deutsches Kompositum wird im Französischen durch einen einfachen Ausdruck wiedergegeben. Es sind innerhalb dieser Gruppe zwei Untergruppen zu unterscheiden :

a) Die Entsprechung besteht in einem derivativen Nomen, gebildet aus dem Basismorphem und einem Ableitungsmorphem :

8	Schlüsselfach	7	le casier
9	der Liftführer	8	le liftier

Auch hier handelt es sich um eine recht häufige Erscheinung; ich führe zur Veranschaulichung einige weitere, nicht im Text vorkommende Beispiele an :

der Apfelbaum	le pommier
das Wespennest	le guêpier
der Milchmann	le laitier
das Tintenfass	l'encrier
das Schachbrett	l'échiquier

Da das Ableitungsmorphem offensichtlich verschiedene "Bedeutungen" haben kann, z.B. - um es etwas naiv zu formulieren - "Baum" in "pommier", "Nest" in "guêpier", "Mann" in "laitier", "Brett" in "échiquier" - kann es hier auch zu Polysemien kommen :

le glacier ist einerseits der Gletscher, andererseits der Eisverkäufer  
 le bananier ist der Bananenbaum oder der Bananendampfer  
 usw.

b) Das komplexe deutsche Kompositum wird in ein einzelnes Wort aufgelöst :

4	Ahornbäume	4	érables
12	Holzschelte	11	bûches
17	Baumstämme	16	branches (= eigentl. Zweige, Äste)
22	(im) Sonnenschein	20	(au) soleil

Welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus ziehen?<sup>16</sup> :

1. Beim praktischen Übersetzen gilt es, die festgestellten Strukturunterschiede stets im Auge bzw. im Hinterkopf zu behalten, sei es beim Übersetzen vom Deutschen ins Französische oder umgekehrt.
2. Die relative Häufigkeit der letzten, der vierten Gruppe - es sind dies immerhin sechs von insgesamt 14 deutschen Komposita, denen im Französischen nur ein einfaches Wort entspricht - gibt zu weitergehenden Überlegungen Anlass. Es stellt sich nämlich die Frage, ob in diesem Fall nicht etwas von der deutschen Ausdrücklichkeit, Explizitheit, Konkretheit oder wie immer man das nennen will verloren geht und ob in diesem Fall von einer äquivalenten Übersetzung - um diesen ominösen Begriff hier ins Spiel zu bringen - die Rede sein kann.

<sup>16</sup> Es ist klar, dass Schlüsse hier überhaupt nur im Bewusstsein gezogen werden können, dass der Untersuchung ein beschränktes Korpus zugrunde liegt und dass zur Erhärtung weiteres Material hinzugezogen werden müsste.

Umgekehrt stellt sich die Frage, ob aus der Tatsache, dass das Deutsche zu einer gewissen Verdeutlichung neigt, nicht etwas über das rein Sprachliche hinaus zu schliessen ist.

Diesen Fragen weiter nachzugehen ist hier schon angesichts der Beschränktheit des Materials nicht der Ort.

### Modalpartikeln

Es sind dies die kleinen, von Sprachpflegern lange Zeit äusserst verpönten, auch Flick- oder Füllwörter genannten Wörtchen wie *aber, auch, bloss, denn, doch, eben, eigentlich, einfach, etwa, erst, halt, ja, mal, nur, ruhig, schon, vielleicht, wohl* usw. Zur Zeit umfasst die Liste etwa 26 solcher meist als Modal- oder Abtönungspartikeln bezeichneter Wörter.<sup>17</sup> Eine befriedigende Begriffsbestimmung gibt es dafür offenbar bis heute nicht, so dass man sich zumeist mit einer Aufzählung behilft.<sup>18</sup> Die Auffassung, dass diese Partikeln doch nicht so unwichtig und geringzuschätzen sind, dürfte sich in der letzten Zeit besonders in der Linguistik durchgesetzt haben. Nun scheinen aber diese merkwürdig polysemen und polyfunktionalen Wörtchen eine Spezialität des Deutschen zu sein. Im Französischen gibt es nämlich nicht nur bedeutend weniger davon - die meisten Aufzählungen bringen es gerade auf fünf: *bien, donc, peut-être, déjà, mais* -, sondern sie werden auch weniger häufig gebraucht als im Deutschen. Da stellt sich natürlich die Frage, was mit diesen Modalpartikeln geschieht, wenn sie - z.B. im Rahmen eines literarischen Textes - ins Französische übersetzt werden sollten. Es soll dies an einem Textausschnitt aus Kafkas *Der Prozess* vorgeführt werden. Dabei wird ein etwas erweiterter Begriff von "Modalpartikel" angewendet, der auch modalpartikelähnliche Ausdrücke miteinschliesst, die unter Umständen auch einem anderen Bereich, z.B. dem des Satzadverbials, zuzuordnen sind (in der folgenden Liste sind sie jeweils mit einem Fragezeichen versehen).

### 4. Kapitel

In der nächsten Zeit war es K. unmöglich, mit Fräulein Bürstner *auch nur wenige Worte* zu sprechen. Er versuchte auf die verschiedenste Weise, an sie heranzukommen, sie aber wusste es immer zu verhindern. Er kam gleich nach dem Büro nach Hause, blieb in seinem Zimmer, ohne das Licht anzudrehen, auf dem Kanapee sitzen und beschäftigte sich mit nichts anderem, als das Vorzimmer zu beobachten. Ging *etwa* das Dienstmädchen vorbei und schloss die Tür des scheinbar leeren Zimmers, so stand er nach einem Weilchen auf und öffnete sie wieder. Des Morgens stand er um eine Stunde früher auf als sonst, um *vielleicht* Fräulein Bürstner allein

<sup>17</sup> nach der Liste von WEYDT/HENTSCHEL, *Kleines Abtönungswörterbuch*. In: H. WEYDT, Partikeln und Interaktion, Tübingen 1983

<sup>18</sup> vgl. BLUMENTHAL, a.a.O., S. 106.

treffen zu können, wenn sie ins Büro ging. Aber keiner dieser Versuche gelang. Dann schrieb er ihr einen Brief sowohl ins Büro als auch in die Wohnung, suchte darin nochmals sein Verhalten zu rechtfertigen, bot sich zu jeder Genugtuung an, versprach, niemals die Grenzen zu überschreiten, die sie ihm setzen würde, und bat *nur*, ihm die Möglichkeit zu geben, einmal mit ihr zu sprechen, besonders da er *auch* bei Frau Grubach nichts veranlassen könnte, solange er sich nicht vorher mit ihr beraten habe, schliesslich teilte er ihr mit, dass er den nächsten Sonntag während des ganzen Tages in seinem Zimmer auf ein Zeichen von ihr warten werde, das ihm die Erfüllung seiner Bitte in Aussicht stellen oder das ihm wenigstens erklären solle, warum sie die Bitte nicht erfüllen könne, obwohl er *doch* versprochen habe, sich in allem ihr zu fügen. Die Briefe kamen nicht zurück, aber es erfolgte *auch* keine Antwort. Dagegen gab es Sonntag ein Zeichen, dessen Deutlichkeit genügend war. Gleich früh bemerkte K. durch das Schlüsselloch eine besondere Bewegung im Vorzimmer, die sich bald aufklärte. Eine Lehrerin des Französischen, sie war übrigens eine Deutsche und hiess Montag, ein schwaches, blasses, ein wenig hinkendes Mädchen, das bisher ein eigenes Zimmer bewohnt hatte, übersiedelte in das Zimmer des Fräulein Bürstner. Stundenlang sah man sie durch das Vorzimmer schlürfen. Immer war noch ein Wäschestück oder ein Deckchen oder ein Buch vergessen, das besonders geholt und in die neue Wohnung hinübergetragen werden musste.

Als Frau Grubach K. das Frühstück brachte - sie überliess, seitdem sie K. *so* erzürnt hatte, *auch* nicht die geringste Bedienung dem Dienstmädchen -, konnte sich K. nicht zurückhalten, sie zum erstenmal seit fünf Tagen anzusprechen. "Warum ist *denn* heute ein solcher Lärm im Vorzimmer?" fragte er, während er den Kaffee eingoss, "könnte das nicht eingestellt werden? Muss *denn gerade* am Sonntag aufgeräumt werden?" Obwohl K. nicht zu Frau Grubach aufsaß, bemerkte er *doch*, dass sie, wie erleichtert, aufatmete. Selbst diese strengen Fragen K.s fasste sie als Verzeihung oder als Beginn der Verzeihung auf. "Es wird nicht aufgeräumt, Herr K.", sagte sie, "Fräulein Montag übersiedelt *nur* zu Fräulein Bürstner und schafft ihre Sachen hinüber." Sie sagte nichts weiter, sondern wartete, wie K. es aufnehmen und ob er ihr gestatten würde, weiterzureden. K. stellte sie aber auf die Probe, rührte nachdenklich den Kaffee mit dem Löffel und schwiig. Dann sah er zu ihr auf und sagte: "Haben Sie *schon* Ihren früheren Verdacht wegen Fräulein Bürstner aufgegeben?" "Herr K.", rief Frau Grubach, die *nur* auf diese Frage gewartet hatte, und hielt K. ihre gefalteten Hände hin. "Sie haben eine gelegentliche Bemerkung letzthin *so* schwer genommen. Ich habe *ja* nicht im entferntesten daran gedacht, Sie oder irgend jemand zu kränken. Sie kennen mich *doch* schon lange genug, Herr K., um davon überzeugt sein zu können. Sie wissen *gar* nicht, wie ich die letzten Tage gelitten habe! Ich sollte meine Mieter verleumdin! Und Sie, Herr K., glaubten es! Und sagten, ich solle Ihnen kündigen! Ihnen kündigen!" Der letzte Ausruf erstickte *schon* unter Tränen, sie hob die Schürze zum Gesicht und schluchzte laut.

\* \* \*

Les jours suivants, K. ne parvint pas à adresser la parole à Mademoiselle Bürstner. Il essaya de l'approcher par tous les moyens, mais elle réussissait toujours à l'en empêcher. Il rentrait directement du bureau et se tenait dans sa chambre, dans le noir, étendu sur le canapé, et surveillait l'antichambre. Si la bonne, en passant, fermait la porte de la chambre qu'elle croyait vide, K. se levait au bout d'un moment pour aller la rouvrir. Le matin, il se levait une heure plus tôt que d'habitude, *dans l'espoir* de rencontrer Mademoiselle Bürstner seule avant qu'elle parte travailler. Mais toutes ces tentatives échouèrent. Alors il lui écrivit une lettre en deux exemplaires, l'un adressé à la pension et l'autre au bureau de la jeune femme; il tentait d'y justifier encore sa conduite, offrait de réparer comme elle voudrait le tort causé, promettait de ne jamais passer les bornes qu'elle fixerait et la pria *seulement* de lui accorder la possibilité de lui parler une fois, car il ne pouvait rien faire auprès de Madame Grubach sans qu'ils se fussent concertés; enfin il l'informait qu'il passerait dans sa chambre toute la journée du dimanche à guetter un signe d'elle qui lui laisse espérer d'être exaucé ou du moins lui explique pourquoi il ne pouvait pas l'être, bien qu'il eût promis d'en passer par où elle voudrait. Les lettres ne furent pas retournées, mais elles restèrent sans réponse. En revanche, il y eut le dimanche un signe suffisamment clair. Dès le matin, K. observa dans l'antichambre, par le trou de la serrure, une agitation qui s'expliqua bientôt. Une professeur de français, allemande au demeurant et nommée Montag, une jeune femme anémique et boitant légèrement, qui avait occupé jusque-là une chambre seule, était en train d'emménager dans celle de Mademoiselle Bürstner. Pendant des heures, elle traîna les

pieds en traversant et retraversant l'antichambre. Sans cesse elle oubliait un livre, un linge ou un bout d'étoffe, et revenait tout exprès pour l'emporter dans son nouveau gîte.

Lorsque Madame Grubach apporta son petit déjeuner à K. (car depuis qu'elle l'avait mis en colère, elle ne souffrait plus que ce fût la bonne qui le serve), K. ne put s'empêcher de lui adresser la parole, pour la première fois depuis cinq jours. En se servant du café, il lui demanda: - Pourquoi y a-t-il aujourd'hui un tel vacarme dans l'antichambre? On ne pourrait pas y mettre fin? Est-il indispensable qu'on fasse ce remue-ménage un dimanche? Sans regarder Madame Grubach, K. s'aperçut que ses questions lui ôtaient un poids du coeur. Ces propos revêches signifiaient pour elle son pardon, ou le début de son pardon. - On ne fait pas le ménage, Monsieur K., dit-elle. C'est *seulement* Mademoiselle Montag qui s'installe chez Mademoiselle Bürstner et transporte ses affaires. Elle n'en dit pas davantage et attendit de voir comment K. allait prendre les choses et s'il lui permettrait de poursuivre. Mais K. la mit à l'épreuve, en tournant pensivement sa cuillère dans son café sans rien dire. Puis il leva les yeux et dit: - Vous avez *déjà* renoncé à soupçonner Mademoiselle Bürstner? Madame Grubach n'attendait *que* cette question et s'écria, en tendant vers K. ses mains jointes: - Monsieur K., vous avez *très* mal pris une remarque faite en passant. Je n'avais pas la moindre intention de vous offenser ou d'offenser qui que ce soit. Vous me connaissez depuis assez longtemps, Monsieur K., pour en être persuadé. Vous ne savez pas ce que j'ai enduré depuis quelques jours! Moi, je calomniais mes locataires! Et vous croiriez une chose pareille, Monsieur K! Jusqu'à dire que je devrais vous donner congé! A vous! Ce dernier cri s'étouffa dans les larmes, Madame Grubach cacha son visage dans son tablier et sanglota bruyamment.

Die Liste ergibt folgendes Bild :

1	auch nur	1	-
6	etwa	5	-
9	vielleicht (?)	7	dans l'espoir
13	nur (?)	12	seulement
14	auch (?)	13	-
19	doch	16/17	-
20	auch (?)	18	-
30	so	28	-
31	auch	28	-
33	denn	31	-
34	denn gerade	32	-
36	doch	34	-
38	nur (?)	37	seulement
42	schon (?)	43	déjà
44	nur (?)	44	ne ... que
45	so	46	très
46	ja	46/47	-
47	doch	47/48	-
48	gar	49	-
51	schon (?)	51	-

Kommentar: Von den 20 gezählten Modalpartikeln im Deutschen wurden nur gerade sechs übersetzt. Es stellt sich die gleiche Frage wie vorhin: ob

durch diese Auslassungen nicht etwas Wesentliches des Originals verloren geht, und zwar auf semantisch-pragmatischer wie auf stilistischer Ebene.<sup>19</sup>

In seinem Aufsatz *Literarische Übertragungen - empirisches Bedenken*<sup>20</sup> hat sich Fritz SENN Gedanken zu KAFKAs auffälligem Modalpartikelstil gemacht. Er setzt sich in einem Kapitel vor allem mit dem speziellen Wörtchen "eigentlich" auseinander, kommt dann aber zum verallgemeinernden Schluss :

Bemerkenswert bleibt immerhin, dass die deutsche Denkweise ein solches Arsenal von einpassenden, bereinigenden, hinter sich greifenden oder emotiven oder auch nur lubrifizierenden Wortgeräuschen braucht, wie in einem ständigen Bedürfnis nach Absicherung. Das mag ein Grund sein, weshalb sie uns bei KAFKA so quälend richtig vorkommen.<sup>21</sup>

Und weiter, das Problem der Übersetzung relativierend :

Was KAFKA durch Ballung qualifizierender Signale zustande bringt, wird selbstverständlich in seiner Prosa auch anderswie, auf viele Weise, ausgedrückt, so dass wir den Verlust an Abtönung auch nicht überschätzen sollten.<sup>22</sup>

Und trotzdem - als Übersetzer, als Übersetzerin fühlt man letztlich doch immer ein Unbehagen, wenn es darum geht, irgendetwas auslassen zu müssen, und es ist immer wieder ein schwerer und schwerwiegender Entscheid, der da von Fall zu Fall gefällt werden muss.

<sup>19</sup> Dies um so mehr, als im Französischen durchaus Entsprechungen für diese Modalpartikeln gefunden werden können, wenn auch oft in anderer Form und Struktur, wie z.B. BLUMENTHAL, a.a.O., S. 107 f., zu zeigen versucht hat. Einige Beispiele:

Seld ihr aber gross geworden. Mais qu'est-ce que vous avez grandi!	Wo habe ich bloss meine Brille? Où ai-je bien pu mettre mes lunettes?
---	--

Er ist halt nicht mehr der Jüngste. Eh oui, c'est qu'il n'est plus très jeune.	Ich weiss ja, dass das nicht einfach ist. Je sais bien que ce n'est pas simple.
---	--

Komm mal her! Viens donc!	Ich krieg dich schon! N'aie pas peur, je t'aurai!
------------------------------	--

Das war vielleicht langweilig  
Ca, alors, que c'était ennuyeux!

<sup>20</sup> in SNELL-HORNBY (1986)

<sup>21</sup> S. 81

<sup>22</sup> S. 81

## Schluss

Ich hoffe, mit diesen Ausführungen angedeutet zu haben, dass und in welcher Weise die Übersetzung als wichtiger Bereich der angewandten Linguistik zu betrachten ist und wie eine Brücke von der praktischen Übersetzung zur Übersetzungswissenschaft und umgekehrt geschlagen werden kann. Ich hoffe, gezeigt zu haben, wo Übersetzungsprobleme liegen können bzw. wo sie beginnen. Selbstverständlich handelt es sich bei den genannten Beispielen nur um winzige Teilbereiche in einem Meer divergierender Phänomene selbst bei kulturell eng verwandten Sprachen. Es ginge jetzt darum, die Vergleiche weiterzuführen, Stufe um Stufe, über die reine Wortebene hinaus, über Syntaktisches, Idiomatisches, Stilistisches, Musikalisches, über angebrachte und zulässige - oder eben nicht zulässige - Übersetzungsverfahren wie Modulation, Transposition, Adaptation usw. bis zur übergeordneten Textebene, bei der es um den Entscheid geht, ob die Übersetzung in jeder möglichen Hinsicht dem Original gerecht wird. Und je höher man steigt, d.h. je umfassender der ganze Text ins Blickfeld rückt, desto schwieriger wird die Beurteilung. Soviel ist sicher: In einem pauschalen Sätzchen lässt sich dies nicht abhandeln.

## Bibliographie

- BLUMENTHAL, Peter (1987): *Sprachvergleich Deutsch-Französisch*, Tübingen, Niemeyer, Romanistische Arbeitshefte.
- GÜTTINGER, Fritz (1963): *Zielsprache*, Zürich, Manesse.
- NEUBERT, Albrecht (1986): "Translatorische Relativität", in: Mary SNELL-HORNBY (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*, Tübingen, Francke.
- SNELL-HORNBY, Mary (1985): "Übersetzungswissenschaft und Anglistik", in: M. PFISTER (ed.), *Anglistentag 1985, Passau. Vorträge*, Giessen, Hoffmann.
- SNELL-HORNBY, Mary (1986)(Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*, Tübingen, Francke.
- VERMEER, Hans J. (1986): "Übersetzen als kultureller Transfer", in: Mary SNELL-HORNBY (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*, Tübingen, Francke.
- WEYDT, Harald, Elke HENTSCHEL (1983): "Kleines Abtönungswörterbuch", in: Harald WEYDT, *Partikeln und Interaktion*, Tübingen.